

Bezirks-Blatt

Erscheint jeden Dienstag,
Donnerstag und Samstag.
Abonnementspreis pro Quartal
bei der Post abgeholt 76 Pfg.
durch unsere Boten oder durch die
Post in's Haus geliefert 1 Mark.

Wöchentl. Gratisbeilage: **Wald-
Kauz. Unterhaltungsblatt**

für das Krug- und
umfassend die Königl.
Löhr-Brenzhausen



Rannenbäderland
Amtsgerichts-Bezirke
und Selters

Annahme von Inseraten bei
J. E. Zink in Ranschach
Rathmann Bräunlich in Wierze
und
in der Expedition in D. S. S.

Inseratsgebühren 15 Pfg.
bis letzte Zeile oder deren Raum.

General-Anzeiger für den Westerwald.

Redaktion, Druck und Verlag von A. Käßmann in Löhr.

No. 11

Veranstalter Nr. 90,
Löhr.

Löhr, Dienstag, den 26. Januar 1915.

39. Jahrgang

Kaisers Geburtstag.

Sonst klangen frohe Weisen,
Sonst perle gold'ner Wein,
Heut lehren keine Gäste,
Zum Festesmahle ein.

Wir tafeln nicht, wir beten,
Und werden es nicht müd',
Wir lassen auch erbrausen,
Der Freiheit hohes Lied.

Wir steh'n geeint und glauben,
Fest an den deutschen Sieg,
Wir essen unser Kriegsbrot,
Denn das gehört zum Krieg.

Wir sind für alle Opfer,
Bereit mit Herz und Hand,
In diesen schweren Zeiten,
Für Kaiser und Vaterland.

Der Kaiser weilt im Felde,
An seinem Wiegenfest,
Bei seinen tapfern Kriegern,
Die er nicht gern verläßt.

Wie treu wir ihm ergeben,
Weiß Seine Majestät,
Der kann nur Liebe ernten,
Der keinen Haß gefäht.

Daß Ihn die Feinde hassen,
Erhöht nur seinen Wert,
Je mehr Ihn jene schmäh'n,
Je mehr sein Volk Ihn ehrt.

Will Ihn die Welt verkennen,
Sein Volk verkennt Ihn nicht,
Hoch lebe unser Kaiser,
In seiner Tugend Licht.

Hoch leben die Soldaten,
Die Flotte und das Heer,
Hoch steht für alle Zeiten,
Des deutschen Reiches Ehr.

K. H.

Bekanntmachungen.

Die Stammtafel der Pflanzengemeinschaft der Gemeinde
Löhr, liegt vom 26. Januar ab 8 Tage lang auf dem
Bürgermeisteramt zur Einsichtnahme offen.

Löhr, den 21. Januar 1915.

Der Bürgermeister:
Dr. Arnold.

Die Polizeistunde wird hiermit vom 24. Januar 1915
ab für den Bereich der Kommandantur auf 12 Uhr nachts
festgesetzt. Unberührt hiervon bleiben die ortspolizeilichen
Vorschriften über die Schließung von Wirtschaften mit
weiblicher Bedienung und mit Branntweinausschank und
sonstige von der Ortspolizeibehörde festgesetzte Be-
schränkungen.

Coblenz, den 23. Januar 1915.

Der Kommandant von Coblenz-Ehrenbreitstein
v. Luckwald.

Vorstehende Bekanntmachung wird veröffentlicht.

Löhr, den 24. Januar 1915.

Die Polizeiverwaltung:

J. B.
Hank.

Die Gemeindegliederliste liegt gemäß § 27 der Land-
gemeindeordnung vom 15. bis einschließlich 30. Januar ds.
Jrs. auf dem Bürgermeisteramt zur Einsicht offen. Während
dieser Zeit kann jeder Stimmberechtigte gegen die Richtigkeit
der Liste Einspruch erheben.

Löhr, den 11. Januar 1915.

Dr. Arnold, Bürgermeister.

Wer Brotgetreide versüßert, ver-
sündigt sich am Vaterlande und
macht sich strafbar.

Provinzielles und Vermischtes.

Löhr. Am Geburtstage Sr. Majestät des Kaisers
(Mittwoch, den 27. Januar) ist der hiesige Postschalter von
8-9 vorm., 12-1 nachm. und 5-7 nachm. geöffnet. Es
findet morgens eine einmalige Brief-, Geld- und Paketbe-
stellung statt.

Löhr. Von der Kaiserl. Oberpostdirektion Frankfurt
a. M. erhalten wir folgende Mitteilung: „Vielfach besteht
die irrige Ansicht, vom 23. bis 30. Januar sei die Auf-
lieferung von Paketen bis zum Gewichte von 5 kg nach dem
Feldheere gestattet. Es wird darauf aufmerksam gemacht,
daß die Versendung von Feldpaketen vorläufig noch nicht
wieder zugelassen ist.“

Löhr, 23. Jan. (Nassauische Kriegsversicherung auf
Gegenseitigkeit) Bis zum Schluß des vergangenen Jahres
sind seitens der Nassauischen Kriegsversicherung rund
50.000 Anteilscheine à 10 Mark abgesetzt worden. Die Zahl
der versicherten Kriegsteilnehmer aus unserem Bezirk dürfte
etwa auf 18.000 zu schätzen sein. Bisher sind als gefallen
244 Versicherte mit 722 Anteilscheinen angemeldet worden.
Es stehen aber offenbar noch Anmeldungen aus. Die An-
gehörigen sollten die sofortige Anmeldung, sobald ihnen eine
sichere Nachricht zugegangen, nicht verkümmern. Nach § 6 der
Bedingungen gelten bekanntlich auch alle diejenigen Kriegs-
teilnehmer, die vor Eröffnung der Nassauischen Kriegsversicherung
oder in der ersten Woche nachher, also bis zum
22. August einschließlich gefallen sind, als mitversichert
und zwar mit drei Anteilscheinen, jedoch soll der hierauf
entfallende Gesamtbetrag 5% der Versicherungssumme
nicht überschreiten. Bisher sind nur zwei solcher Fälle
angemeldet worden. Vielleicht ist diese wohlthätige Be-
stimmung nicht genügend bekannt geworden. Der Zu-
sammenschluß der nach dem Muster der Nassauischen
Kriegsversicherung in den übrigen Landesteilen Deutschlands
errichteten Kriegsversicherungen ist fast vollständig erfolgt.
Es stehen nur noch wenige außerhalb. Es ist damit ein
besserer Risikoausgleich erzielt worden.

(Die Beschäftigung von Arbeitern in Bäckereien
und Konditoreien) ist Sonntags von 7 Uhr morgens bis
12 Uhr mittags gestattet. Außerdem ist das Ansetzen des
Sauersteigs Sonntagsabends während einer Stunde durch einen
Arbeiter zugelassen.

Selters, 22. Jan. Das Eisenerz-Kreuz ist dem
Vize-Feldwebel Ruffert aus Selters verliehen worden.

— Bis jetzt sind im Oberwesterwaldkreise 67 im Felde
stehende Krieger gefallen.

Vom Westerwald. Die ersten Arbeiten für die
geplante Ulmbachalb-Bahn Beilstein-Stadthausen, die die
Eisenbahn-Lahnlinie mit der Linie Herborn-Westerburg
verbinden wird, sind jetzt ausgeschrieben worden.

Weidenbach, 21. Jan. Zum erstenmal wieder, seit
langen Jahren, sind von hier zahlreiche Arbeiter (meist Stein-
hauer) in das niederheinische Industriegebiet, um dort über
Winter Beschäftigung zu suchen. Die Ursache dieser Ab-
wanderung dürfte in der BetriebsEinstellung der hiesigen
Erzabbauwerke, in denen in gewöhnlichen Zeiten an 200
Arbeiter beschäftigt werden, zu suchen sein. Während der
eine Pächter auf dem hiesigen Kriegsschauplatz kämpft, mußte
der andere vor den Feiertagen die Arbeit aus Mangel an
Aufträgen einstellen. In den vorhergegangenen Jahren wurde
die Arbeit während des Winters nur bei ungewöhnlich starkem
Frost eingestellt, sonst aber regelmäßig durchgeführt.

Ballenbar, 18. Jan. Der Reservist Heinrich Käß-
auf und der Gefreite Pet. Bender, beide vom Inf.-Regt.
Nr. 68, starben auf dem westlichen Kriegsschauplatz den Hel-
den- und Vaterland. Der Letztere hinterläßt eine junge Wit-
we mit 2 kleinen Kindern.

— Das Eisenerz-Kreuz erhielten für hervorragende Tapfer-
keit vor dem Feinde: Unteroffizier Karl Löhr aus Oberingel-
bach, Wehrmann Wilhelm Jodelberger aus Niederengelbach,
Lehner Schneller aus Steinebach bei Gehardshausen (wurde
gleichzeitig zum Vizefeldwebel ernannt), Kriegsfreiwilliger
Emil Deubel aus Altkirchen, Wehrmann Jakob Krah aus
Langenhahn, Unteroffizier Albert Reichwein aus Samscheid,
Reservist Peter Wolff aus Eifen (Kreis Westerburg).

— Zur Vermehrung der Ernte, namentlich der an Kartoffeln,
wies die Preussische Staatsregierung sämtliche Forstverwaltungen
an, ohne Rücksicht auf forstwirtschaftliche Erwägungen, alle
irgend geeigneten freiliegenden Flächen zur unentgeltlichen
Nutzung auf ein bis drei Jahre abzugeben. Bedingung ist
dabei, daß die erste Ernte 1915 erfolgt. Die weimarische
Regierung ordnete Ähnliches an.

(Butterpreise.) Zwischen den Butterpreisen auf dem
Land und in den Kleinstädten einerseits und denen der mitt-
leren und großen Städte andererseits lassen augenblicklich
ganz auffällige Unterschiede. In Odenhausen, dem Kreise
Wehlar und dem östlichen Taunusgebiet kostet das Pfund
Landbutter augenblicklich M. 1,20-1,25. Das sind 20
Pfg. weniger als vor dem Kriege. Für die Stadt Wehlar
hat das Bürgermeisteramt Höchstpreise festgesetzt, insofern, als
die Preise sogar von M. 1,45 auf 1,20 bzw. M. 1,25 herab-
gesetzt wurden. Auch im Odenwälder Wirtschaftsgebiet stehen
die Butterpreise jetzt niedriger, als vor dem Kriege.

Frankfurt a. M., 23. Jan. Bisher sind von hier
aus 35 Sanitätshunde mit ihren Führern, die zusammen
ausgebildet waren, ins Feld gegangen. Weitere 20 Tiere
befinden sich in der Ausbildung. Allerdings erfreut sich
dieser Zweig der kynologischen Betätigung auch ganz besonderer
Unterstützung wohlhabender Kreise der Bevölkerung, die zur
Ausbildung von Führern und Hunden namhafte Beträge zur
Verfügung gestellt haben.

Eine Seeschlacht in der Nordsee.

Berlin, 24. Jan. (Amtlich). Bei einem Vorstoß von
S. M. Panzerkreuzern „Erdbebe“, „Reißender“, „Wolke“
und „Blücher“ in Begleitung von 4 kleinen Kreuzern und
2 Torpedobootsflotten in die Nordsee kam es heute Vor-
mittag zu einem Gefecht mit englischen Seestreitkräften in der
Stärke von 5 Schlachtkreuzern, mehreren kleinen Kreuzern
und 26 Torpedobootszerstörern. Der Gegner brach nach 3
Stunden, 70 Seemeilen West-Nordwest von Helgoland das
Gefecht ab und zog sich zurück. Nach bisheriger Mel-
dung ist auf englischer Seite ein Schlachtkreuzer,
von unserer Seite der Panzerkreuzer „Blücher“
gesunken. Alle übrigen deutschen Streitmächte sind in die
Häfen zurückgekehrt.

Der stellvertretende Chef des Admiralstabes.

Behnke.

Wahung an die Jugendwehr.

Stuttgart, 18. Jan. Der König von Württemberg
hielt gestern eine Parade der Jugendwehr ab und sagte:

Er freue sich des frischen Aufschwunges, den die
Jugendwehr genommen habe. In der schweren Zeit, in der
wir leben, sei es vom höchsten Werte, daß sich die Jugend
körperlich, aber auch im Geiste unserer tapferen Armer aus-
bilde, um dereinst ihr nachzustreben und womöglich noch in
diesem Kriege in ihre Reihen zu treten.

Regelung des Verkehrs mit Mehl.

WTB Berlin, 26. Jan. Die heute vom Bundesrat
beschlossene Verordnung über die Regelung des Verkehrs mit
Vogelweizen und Mehl enthält eine Bestimmung, die schon
heute in Kraft tritt und besondere Beachtung verdient. Es
ist nämlich in der Zeit von Beginn des 26. Januar bis
31. Januar 1915 die Abgabe von Weizen, Roggen, Hafer-
und Gerstemehl im geschäftlichen Verkehr verboten. Die
Zurückverhandlungen gegen das Verbot sind unter hohe Strafen
gestellt. Nicht verboten sind nur Lieferungen an militärische
Behörden, öffentliche und gemeinnützige Anstalten, Händler,
Bäcker und Konditoren.

Bezüglich der Fleischvorräte wird den Städten und
größeren Landgemeinden die Verpflichtung auferlegt, Vorräte
von Dauerware zu beschaffen.

Verlustliste des Unterwesterwaldkreises.

Schütze Theobald Kühnel, Löhr, leicht verwundet.
Reservist Alois Kallenhäuser, Arzbach, bisher vermisst,
ist verwundet.
Reservist Jakob Hartwig, Brenzhäusen, bisher vermisst,
gefallen.
Ersatzreservist Jakob Theis, Dernbach, leicht verwundet.
Wehrmann Peter Koth, Hirschbach, leicht verwundet.
Josef Höder, Niederleibert, leicht verwundet.
Reservist Johann Häbinger, Niederleibert, leicht verwundet.
Wehrmann Leonh. Wobmann, Ellenhausen, leicht verw.
„Gustfried Kempf, Schenkelberg, schwer verw.

Der amtliche Kriegsbericht.

Großes Hauptquartier, 26. Jan., vorm. (W.T.B. Amtlich.) Westlicher Kriegsschauplatz: Der Feind nahm gestern wie gewöhnlich Middelkerke und Westende-Bad unter Artilleriefeuer. Eine große Anzahl Einwohner sind durch dieses Feuer getötet und verletzt worden, darunter der Bürgermeister von Middelkerke. Unsere Verluste waren gestern ganz gering.

Beiderseits des Kanals von La Bassée griffen unsere Truppen die Stellungen der Engländer an. Während der Angriff nördlich des Kanals zwischen Givenchy und Kanal wegen starker Flankierung nicht zur Wegnahme der englischen Stellungen führte, hatte der Angriff der Badener südlich des Kanals vollen Erfolg. Hier wurden englische Stellungen in einer Frontbreite von 1100 Meter im Sturm überrannt, 2 starke Stützpunkte erbeutet, 3 Offiziere und 110 Mann gefangen genommen, 1 Geschütz und 3 Maschinengewehre erbeutet. Die Engländer versuchten vergeblich, die von uns sofort für unsere Zwecke aufgebauten Stellungen zurückzuerobieren, wurden aber mit schweren Verlusten zurückgeschlagen. Unsere Verluste sind verhältnismäßig gering.

Auf der Höhe von Craonne, südöstlich von Laon, fanden für unsere Truppen erfolgreiche Kämpfe statt. Im Südteil der Vogesen wurden sämtliche Angriffe der Franzosen abgewiesen.

Westlicher Kriegsschauplatz:

Nordöstlich Gumbinnen griffen die Russen die Stellung unserer Kavallerie erfolglos an. Auf der übrigen Front in Ostpreußen fanden heftige Artilleriekämpfe statt.

Kleinere Gefechte nordöstlich Wloclawee waren für uns erfolgreich.

In Polen westlich der Weichsel und östlich der Pilica ereignete sich nichts von Bedeutung.

Oberste Heeresleitung.

Die Wahrheit über den Verlauf des Gefechtes.

Die englische amtliche Behauptung, daß kein englisches Schiff verloren gegangen sei, ist ebenso wenig überraschend wie beweiskräftig. Es ist ja nicht das erste Mal, daß die britische Admiralität sich über britische Verluste ausgeschwiegen hat. Der Untergang der Audacious, an dem nach den darüber bekanntgewordenen Photographien kein Zweifel mehr möglich ist, ist von England bis heute amtlich noch nicht zugegeben worden. Ebenso wissen wir ohne englisches Eingeständnis, daß bei den Falklandinseln britische Schiffe erheblichen Schaden davongetragen haben, der jetzt in Gibraltar ausgebessert wird. Daß die Engländer ihre Verluste glaubten vertuschen zu können, wenn sie sie am anderen Ende der Welt erlitten haben, kann man bei der Unmöglichkeit deutscher Nachrichtenübermittlung schließlich noch erklärlich finden. In dem Falle des Gefechtes in der Nordsee aber sind für die Behauptungen des deutschen amtlichen Berichts viele Zeugen auf unserer Seite, und infolgedessen muß trotz der entgegenstehenden Meldung der englischen Admiralität nach zugegangenen Mitteilungen von wohlunterrichteter Seite daran festgehalten werden, daß einer der britischen Schlachtschiffekreuzer gesunken ist. Unser Geschützfeuer hatte ihm schon stark zugesetzt, so daß er auf der Seite lag, und dann hat ein deutsches Torpedoboot ihn durch zwei Torpedoschüsse zum Sinken gebracht. Diese Tatsache ist sowohl durch die an dem Kampf beteiligten deutschen Schiffe und das erwähnte Torpedoboot wie auch durch ein deutsches Luftschiff, das sich in der Nähe befand, zweifelsfrei festgestellt. Ebenso wie in anderen Fällen wird auch hier wohl über kurz oder lang von anderer Seite der Verlust dieses Schlachtschiffekreuzers nicht allein, sondern, wie wir glauben annehmen zu dürfen, auch noch zweier englischen Torpedobootszerstörer nachgewiesen werden. Ferner scheint festzustellen, daß von unserer Seite auch erhebliche Beschädigungen von britischen Schiffen, z. B. das Umsinken von Masten und die Zerstörung von Schornsteinen, beobachtet worden sind, so daß der Schluß auf weitere Schäden und Menschenverluste nicht unberechtigt ist. Nach den bisherigen Nachrichten scheint es sich bei dem Gefecht in der Nordsee um einen Kampf zweier Linien gehandelt zu haben, der sich auf östlicher Kursrichtung entwickelte. Daraus erklärt es sich wohl, daß man auf englischer Seite von einem Zurückweichen der Deutschen spricht. In Wirklichkeit dürften für die Wahl dieser Kursrichtung für den deutschen Führer wohl lediglich taktische und artilleristische Erwägungen maßgebend gewesen sein. Die Kursrichtung bietet vielleicht auch eine Erklärung dafür, daß von dem Blücher, der wegen eines Maschinenschadens zurückgeblieben war, und bei dem kurz vor seinem Untergang ein Gefäß wahrgenommen wurde, der überlebende Teil der Besatzung später von leichten britischen Schiffen hinter der Front aufgenommen wurde.

Der österreichische an den deutschen Gener. a. Rabatsch.

„Auf die Nachricht von der Ernennung Generalleutnants v. Falkenhayn zum Chef des Generalstabes und General der Infanterie hat der Chef des österreichisch-ungarischen Generalstabes, General der Infanterie Freiherr Conrad von Höbendorff eine Glückwunsch-Depesche an den General gerichtet, in der es zum Schluß heißt: „Ich bitte, überzeugt zu sein, daß ich besonderen Wert darauf lege, die nunmehr auch in ernster Zeit bewährten vertrauensvollen Beziehungen der verbündeten Generalstäbe weiter zu pflegen und zu den innewohnenden zu gestalten, wobei ich der vollen Unterstützung Eurer Exzellenz gewiß zu sein glaube.“

Die „Karlsruhe“ in den Antillen.

Wie aus Paris berichtet wird, konnte sich nach einer Blattermeldung aus Port-au-Prince der deutsche Kreuzer „Karlsruhe“ an der Mole von Saint-Nicolas bei Haiti verproviantieren und dort eine Basis errichten. Dampfer aus New York und New Orleans laden Kohlen, um die „Karlsruhe“ damit zu versorgen.

Luftschiffangriffe und Aushungerungsplan.

„In der „Neuportener Staatsztg.“, dem namhaftesten deutschen Organ in den Vereinigten Staaten, schreibt Hermann Milder über die englische Entwürfskommission anlässlich der Zeppelinfahrt nach England: „Das Aushungern der Frauen und Kinder in Deutschland — ihre Zahl ist Million — wird von den Engländern öffentlich als Zweck angegeben. Wenn ein englisches Baby im natürlichen Verlauf des Krieges seinen Tod findet, dann wird die Welt zum schauerlichen Zeugen angetan. Wenn aber eine Million deutscher Kinder zartesten Alters freudig und patriotisch-englisch mit dem Hungertode bedroht wird, dann muß die Welt schweigen.“ Den Wutausbruch der „Times“ über diese durchaus zutreffenden Worte Milder wiederzugeben, erübrigt sich.

Die Lage in Südafrika.

Der Johannesburg-Korrespondent des „N. Kott. Cour.“ meldet, daß die Deutschen sich über den drohenden Einbruch der Unionstruppen in Deutsch-Südafrika vorläufig nicht aufregen. Der Korrespondent glaubt, daß die Operationen nicht vor März ernsthaft durchgeführt werden. Im Februar tritt das südafrikanische Parlament zusammen, wo Botha bei der gegenwärtigen politischen Lage kaum fehlen könne. Hinterher könne man sagen, daß fast der ganze Oranienfreistaat im Aufstande gewesen sei, mit Ausnahme des südlichen Teiles, wo General Herzog und der Abgeordnete Wilcocks großen Einfluß besitzen. General Herzog aber soll ein Gegner des bewaffneten Aufstandes gewesen sein. Ueber General Dewet sagt der Korrespondent schließlich: „General Dewet wird mit Auszeichnung behandelt. Das Pferd, welches er bei seiner Gefangennahme ritt, hat die Regierung seiner Frau zurückgelassen. Die Gefängnisloft bekam ihm nicht gut. Darauf hat man die Kiste geändert. Körperlich geht es ihm gut, aber man versucht es jetzt so darzustellen, als ob sein Geist nicht in Ordnung wäre. Man soll beabsichtigen, ihn in ein Irrenhaus unweit Pretoria zu stecken und ihn dann nach einiger Zeit nach seinem Gehöft zurückzuschicken.“ Der größte Teil der Rebellen ist in Kimberley eingesperrt, die Führer in Pretoria und Johannesburg.

Kleine Kriegsnachrichten.

* Der Erzherzog-Thronfolger Karl Franz Josef ist aus dem deutschen Großen Hauptquartier nach Wien zurückgekehrt.

* Wie die Kommandantur Ingolstadt mitteilt, ist am Sonnabend abend von einem Fort bei Ingolstadt ein französischer Hauptmann entwichen. Er trägt Uniform, von der Abzeichen und Knöpfe abgetrennt sind. Er ist klein, hat blondes Haar und schwarzen Schnurrbart und spricht etwas Deutsch.

* Seit Sonnabend ist der Personenverkehr Ostrowo-Lodz aufgenommen worden, so daß man nun auf deutschen Bahnen von Lodz nach Lile verkehren kann.

* Wie die „Agence Havas“ aus Lissabon meldet, erklärte während des portugiesischen Ministerates der Kriegsminister, er sei entschlossen, zurückzutreten.

Der „Heilige Krieg“.

Niederlage der Franzosen in Marokko.

„Konstantinopel, 25. Jan. „Lashwir-Effiar“ veröffentlicht einen dritten Brief des marokkanischen Häuptlings Abdul Malik, der aus Casablanca (arabisch: Dur-ul-Beida) hier eingetroffen ist. In dem vom 26. Muharrem (14. Dezember) datierten Brief schreibt Abdul Malik, der sich Emir von Marokko unterzeichnet, es sei ihm nach fünfzehntägigem Kampfe gelungen, 85 einzunehmen. Die Bevölkerung habe die marokkanischen Krieger mit großer Begeisterung und lebhafter Nahrung empfangen. Die Moscheen seien mit Gläubigen gefüllt gewesen, die Danzgebete verrichteten. Die Franzosen hätten versucht, auf der Flucht die Lebensmittel- und Munitionsdepots zu verbrennen, was ihnen aber nicht gelungen sei. Den Marokkanern sei reiche Beute in die Hände gefallen. Obwohl sie gegen die Franzosen in der Ebene zu kämpfen gehabt hätten, seien ihre Verluste unbedeutend gewesen, während die Franzosen 3500 Mann an Toten und Gefangenen sowie zahlreiche Verwundete verloren hätten. Unter dem erbeuteten Kriegsmaterial hätten sich mehrere Maschinengewehre und neun Geschütze, darunter drei große mit beträchtlichem Kaliber, alle in kriegsfähigem Zustande, außerdem eine Menge Wagen und zwei Sanitätsabteilungen befunden. Die Bevölkerung der wiedereroberten Gebiete schloß sich den unter Abdul Malik kämpfenden Streitkräften an. Nach der Einnahme von Fes habe in der großen Moschee mit großem Gepränge die Verlesung des Fetwas stattgefunden, in dem namens des Sultans und des Kalifen der Heilige Krieg verkündet wurde. Abdul Malik habe eine begeisterte Ansprache gehalten, in der er sagte, da der Kalif den Heiligen Krieg verkündet habe, hätten alle Gläubigen die Pflicht, daran teilzunehmen. Die Marokkaner sollten kämpfen, um ihr Land den Franzosen wieder zu entreißen, die sich dessen ungerechterweise bemächtigt hätten.

Der türkische Kriegsbericht.

Konstantinopel, 26. Jan. (W.T.B.) Der Generalstab teilt mit: Infolge Unwetters kamen die militärischen Operationen auf beiden Seiten im Kaukasus zum Stillstand. Der Feind, den wir an einem Teil unserer Front zurückwarfen und zum Rückzug zwangen, beschäftigt sich mit der Befestigung neuer Positionen, die er halten konnte.

Schwere russische Verluste im Kaukasus.

Konstantinopel, 25. Jan. (W.T.B.) Aus Erzingan in Anatolien wird gemeldet, daß dort ein Zug russischer Gefangenen, bestehend aus 32 Offiziere und 2400 Mann, eingetroffen ist. Nach ihren Aussagen haben die kürzlich nach dem Kaukasus gebrachten Truppen aus Turkestan

in der letzten Zeit so schwere Verluste erlitten, daß zahlreiche Kompagnien nur noch 20 Mann stark sind.

Beschlagnahme von Brotgetreide u. Mehl und Sicherstellung von Fleischvorräten.

Berlin, 25. Jan. (W.T.B.) Der Bundesrat hat in seiner heutigen Sitzung eine Verordnung über die Regelung des Verkehrs mit Brotgetreide und Mehl sowie eine Verordnung über die Sicherstellung von Fleischvorräten beschlossen. Die Verordnung über die Regelung des Verkehrs mit Brotgetreide und Mehl bringt mit dem Beginn des 1. Februar 1915 eine Beschlagnahme der im Reich vorhandenen Vorräte von Weizen und Roggen sowie von Weizen-, Roggen-, Hafer- und Gerstenmehl. Gewisse Ausnahmen von der Beschlagnahme, insbesondere für die zusammen einen Doppelzentner nicht übersteigenden Vorräte, sind vorgesehen. Infolge der Beschlagnahme ist mit einzelnen Ausnahmen die Vornahme von Veränderungen in den beschlagnahmten Gegenständen verboten und jede rechtsgeschäftliche Verfügung über sie nichtig. Die erwähnten Ausnahmen betreffen das in landwirtschaftlichen Betrieben zur Ernährung der Angehörigen der Wirtschaft und des Gefindes, sowie der Naturalberechtigten erforderliche Brotgetreide in bestimmter Höhe, sowie das Saatgut. Ferner sind gewisse Ausnahmen in beschränktem Umfang vorgesehen für Händler und Handelsmühlen, Bäcker und Konditoren. Zur Durchführung der Beschlagnahme ist eine Anzeigepflicht vorgesehen, der bis zum 5. Februar zu genügen ist. Das Eigentum an den beschlagnahmten Vorräten soll durch die Enteignungsanordnung der zuständigen Behörde auf die Person übergehen, zu deren Gunsten die Beschlagnahme erfolgt ist. Die Verordnung legt sodann den Mühlen die Verpflichtung zur Veranlagung des ihnen zugewiesenen Getreides auf und regelt im einzelnen den Mehlverkehr. Für die Regelung des Verbrauchs wird eine Reichsverteilungsstelle errichtet, die die Aufgabe hat, mit Hilfe der Kriegsgetreidegesellschaft für die Verteilung der vorhandenen Vorräte über das Reich für die Zeit bis zur nächsten Ernte zu sorgen. Auf Getreide oder Mehl, das nach dem 31. Januar 1915 aus dem Reichsgebiet eingeführt wird, erstreckt sich die Verordnung nicht; auf vom Ausland eingeführtes Getreide finden auch die Höchstpreise keine Anwendung. Die Abgabe von Weizen-, Roggen-, Hafer- und Gerstenmehl im geschäftlichen Verkehr in der Zeit vom Beginn des 26. Januar bis zum Ablauf des 31. Januars 1915 ist verboten. Geschäfte, deren Inhaber sich in Befolgung der ihnen obliegenden Pflichten unzuverlässig zeigen, können geschlossen werden. Die Verordnung über die Sicherstellung von Fleischvorräten legt den Städten und Landgemeinden mit mehr als 5000 Einwohnern die Verpflichtung auf, zur Versorgung der Bevölkerung mit Fleisch einen Vorrat an Dauerwaren zu beschaffen und ihre Aufbewahrung sicherzustellen. Zur Erfüllung dieser Verpflichtung kann den Gemeinden oder einem Dritten das Eigentum an Schweinen übertragen werden. Die Verordnung tritt sofort in Kraft.

Berlin, 25. Jan. (W.T.B.) Die soeben vom Bundesrat beschlossene Verordnung über die Regelung des Verkehrs mit Brotgetreide und Mehl enthält eine Bestimmung, die schon morgen in Kraft tritt und besondere Beachtung verdient. Es ist nämlich in der Zeit vom Beginn des 26. Januars bis zum Ablauf des 31. Januars 1915 die Abgabe von Weizen-, Roggen-, Hafer- und Gerstenmehl im geschäftlichen Verkehr verboten.

Ein Zuwiderhandeln gegen dieses Verbot ist unter hoher Strafe gestellt. Nicht verboten sind nur Lieferungen an Behörden, öffentliche und gemeinnützige Anstalten, Händler, Bäcker und Konditoren.

Eine Bekanntmachung des preussischen Staatsministeriums.

Berlin, 25. Jan. (W.T.B.) Das Staatsministerium erläßt folgende Bekanntmachung betreffend die Beschlagnahme des Brotgetreides:

Durch Beschluß des Bundesrats vom heutigen Tage ist die Beschlagnahme aller Brotgetreide- und Mehlvorräte für das gesamte Reichsgebiet angeordnet worden. In Privatbesitz bleiben außer kleinern Mengen unter einem Doppelzentner und außer Saatgut nur solche Vorräte, die in landwirtschaftlichen Betrieben zur Ernährung der in ihnen beschäftigten Personen erforderlich sind. Das gesamte Brotmehl wird auf die Kommunalverbände nach dem Verhältnis der versorgenden Bevölkerung verteilt werden. Die Kommunalverbände werden den Verkauf der ihnen überwiesenen Vorräte an ihre zu versorgenden Einwohner so regeln, daß jedermann eine entsprechende Menge von Brot und Mehl erwerben kann und daß andererseits die Vorräte bis zur nächsten Ernte im Hochsommer voll ausreichen. In der ersten Uebergangszeit werden sich Unregelmäßigkeiten in der Brotversorgung naturgemäß nicht ganz vermeiden lassen, sie werden aber bald und sicher überwunden werden. Daß die angeordnete Maßnahme weit tiefer in das wirtschaftliche Leben unseres Volkes eingreift als alle andern bisher vom Bundesrat während des Krieges getroffenen wirtschaftlichen Anordnungen, unterliegt keinem Zweifel, sie ist aber geboten, um eine ausreichende und gleichmäßige Ernährung unseres Volkes mit Brotgetreide bis zum Erbruch der neuer Ernte sicherzustellen u. ist damit eine staatlich und national Notwendigkeit. Die bisherigen Maßnahmen haben sich nicht

Is ausreichend erwiesen, um einen sparsamen Verbrauch seiner an sich zwar durchaus ausreichenden, aber doch immerhin beschränkten Brottreibendeporräte zu gewährleisten; insbesondere haben sie nicht vermocht, eine Verfeinerung des Brottreibens wirklich zu verhindern. Zur Erreichung des Zieles blieben nur zwei Wege: Entweder eine ganz außerordentliche Erhöhung der Brottreibendepreise, deren übermäßiger Druck den Verbrauch eingeschränkt und namentlich die Verfeinerung ausgeschlossen hätte, oder die Beschlagnahme aller Brottreibendeporräte und ihre Verteilung an die Kommunalverbände nach dem Verhältnis der zu währenden Bevölkerung. Um dem deutschen Volke in der Kriegszeit eine weitgehende Verteuerung des Brotes zu ersparen, haben die Bundesregierungen sich für den zweiten Weg entschieden. Die getroffene Maßnahme ist uns die Sicherheit, daß der Plan unserer Feinde, die deutsche Bevölkerung zu verhungern zu lassen, vereitelt ist. Sie gewährleistet eine ausreichende Broterzeugung bis zur neuen Ernte. Sie macht uns auch in diesem wirtschaftlichen Kampf unbefleglich. Die unbedingte und zureichende Ausfuhr der Bundesratsverordnung wird an die Staats- und Kommunalbehörden, insbesondere auch an die mitarbeitenden Organe unserer Selbstverwaltung große Anforderungen stellen. Wir hegen das Vertrauen zu den Behörden aller Verwaltungen und zu den einzelnen Beamten, daß sie sich, auch soweit sie nicht vermöge ihres Amtes zur Mitwirkung berufen sind, mit allen Kräften für die Durchführung der großen Aufgabe einsetzen und der Bevölkerung mit Rat und Tat zur Seite stehen. Der willigen Mitarbeit aller Kreise unseres Volkes und seinen wirtschaftlichen Organisationen sind wir gewiß. Jeder einzelne wird sich der Aufgaben halten, daß die gewissenhafteste Befolgung der Anordnung über die Angaben seiner Vorräte, über die unbedingte Unterlassung jeder Verfeinerung von Brottreibendeporräten u. s. w. eine ernste und heilige Pflicht gegen das Vaterland ist, deren Verletzung ihm — ganz abgesehen von der ehrenrührigen Gefängnisstrafe — eine schwere persönliche Schuld aufbürden würde. Demgegenüber muß die Rücksicht auf Lebensgewohnheiten und persönliche Interessen zurücktreten. Der vaterländische Geist und der gute Wille zum Sieg, die sich in unserm Volk in dieser außergewöhnlichen Zeit in erhebender Größe offenbaren, geben uns die Gewißheit, daß jeder Mann und jede Frau im engsten und weitesten Vaterlande auch sehr gern und opferfreudig dem gemeinsamen Kampf um unsern Lebensbestand und unsere Ehre beizutreten bereit sind. Wie unsere todesmutigen Truppen draußen auf der Wollst, so wollen und werden auch wir daheimgebliebenen zu unserm Teil den gemeinsamen Kampf um des Reiches Bestand und Ehre siegreich durchhalten.

Berlin, 25. Januar 1915.

Das Staatsministerium, v. Bethmann-Hollweg, Delbrück, v. Tirpitz, v. Seeler, v. Breitenbach, Sydow, v. Trott zu Solz, Frhr. v. Schorlemer, Penze, v. Loebell, Kühn, v. Jagow, Wild v. Hohenborn.

Einquartierung.

Franzosen und Kosaken 1811 in Oldenburg.
Norddeutschland hat in den beiden letzten großen Kriegen, denen von 1806 und 1870, keinerlei fremde Truppen gesehen. Dafür lebt dort die Erinnerung an die Napoleonische Zeit weiter, und in der Zeit des Krieges von 1870 wuchsen alle Leute noch sehr viel aus jener bösen Zeit zu erzählen. Aus einem alten Jahrgang eines Oldenburgischen Volkskalenders werden uns allerlei Blätter von größerem Interesse zur Verfügung gestellt. Da schildert ein ungenannter Schriftsteller wie die Franzosen kamen, sich betrogen und wie dann die „Befreier“ vom Franzosenjoch, die Kosaken, bei ihren oldenburgischen „Freunden“ hausten. Da liest man:

In ganz anderer Gestalt (als 1870) trat uns die Einkuartierung in jener Zeit entgegen, als nach der Einverleibung Oldenburgs mit Frankreich durch das Dekret Napoleons vom 10. Dezember 1810 die Franzosen Ende Februar 1811 unser Land besetzten.

Das war eine Not der Hausfrau, wenn sie die oft maßlosen Forderungen der Einkuartierung befriedigen sollte. Unser Schwarzbrot und Speck war ihnen ein Greuel, sie verlangten mit der Brutalität des Feindes stets Weißbrot, Suppe und Braten mit Salat oder anderer Zuzat, und manche Nachbarin klagte der anderen unter Tränen in den Augen, daß sie ihr die Schlüssel mit nach bestem Wissen zubereiteten Gemüße vor die Füße geworfen! Nicht minder litt der Hausherr unter der Rohheit der Soldaten, die in ihrem nicht selten trunkenem Zustande und ihrer Tölpelhaftigkeit und Zerstörungswut keine Grenzen kannten, ja oft sogar Hand an ihn legten und dessen gerechteste Klagen bei den Offizieren keine Abhilfe fanden. Diese trugen allerdings das Gepräge jener äußeren Eleganz und Gescheitheit der geselligen Form, welche den Franzosen eigen, und suchten sie auf den Wällen geltend zu machen, zu denen die Töchter der Stadt, die sonst für „höheren Schluß in Uniform“ nicht unempfindlich waren, eingeladen oder richtiger kommandiert wurden. Doch jene stiltliche Fäulnis bei äußerem Firnis, welche uns in diesem Stande unter den Franzosen auch im jüngsten Kriege, natürlich mit manchen Ausnahmen, entgegentreten ist, trat auch hier zutage und steigerte den patriotischen Haß, der selbst beim schönen Geschlecht manchmal in eklatanter Weise zum Ausbruch kam.

Es konnte nicht fehlen, daß diese Gefühle, gesteigert durch die fast unerhörten Lasten, welche die jahrelange dauernde Gewalttätigkeit dem Lande nach allen Seiten hin auferlegte, sich bei Gelegenheit durch offene Empörung Luft machte. Insbesondere geschah dies in der letzten Zeit der Okkupation. Doch ließen die Franzosen sich oft schauerliche Dinge zu schulden kommen und man weiß sich noch recht wohl des Schreckens zu erinnern, der sich aller Gemüter bemächtigte, als es hieß, daß die Landleute in Butjadingen, welche sich gegen die Feinde öffentlich ausgesprochen hatten, und nach Eroberung der „Batterie bei Wieren“, worin sie sich verschanzt, gefangen waren, von den Wagen, auf welche sie nach Oldenburg transportiert wurden, paarweise in jedem am Wege liegenden Dorfe heruntergerissen und — die letzten vor dem heiligen Geiste — erschossen seien! Und jeder ältere Oldenburger weiß noch von der Bitterkeit zu erzählen, welche die durchaus unmotivierte Hinrichtung der beiden edelsten Männer Oldenburgs, von Fink und Berger, im ganzen Lande hervorrief, denen der verehrte Herzog Peter später auf dem Oldenburger Kirchhofe eines feing schönsten

Monumente setzte. — Hat doch diese „patriotische Demonstration“, die sich auch in der Inschrift kundgibt, allen Bewohnern der Stadt, wenn sie, wie es oft geschah, mit Weib und Kind zum freundlichen Friedhofe wallfahrten, ihrem Franzosenhass genügende Nahrung gegeben! Um so größer mußte die Freude sein, als der russische General Tietzenborn im Herbst 1813 auf seinem kühnen Streifzuge über Bremen auch nach Oldenburg kam, um dem Lande das unerträgliche Joch der Tyrannen abschütteln zu helfen.

Möge das, was der Verfasser, ein Verwandter aus dieser und der folgenden „französischen Zeit“ mitteilte, mit seinen eigenen Worten hier folgen:

Es war an einem heiteren Oktobertage, als das schon oft vernommene Gerücht wieder die Stadt durchlief: „Die Kosaken sind da!“ Und so war es wirklich — die heiseren Befreier von der jahrelangen Gewalttätigkeit zogen in hellen Haufen durch das Dammort! Voran die Donischen Kosaken in ihrer dunkelblauen Uniform mit hohen, schwarzen Pelzmützen und roten Äpfeln daran, Kriegssieder in ihren Russen eigentümlichen Mollsternen fahrend. Ein langer Zug von wilden Gestalten, im verschiedensten Kostüm gekleidet, vom schamlosen Schafpelz bis zur glänzenden Uniform, die sie als Raubgut oft in doppelten Exemplaren trugen, folgte. Ihr verwitertes Antlitz mit buschigem Haarwuchs, aus dem kleine, blühende „Schweinsaugen“ hervorschaften, ihre winzigen, rauhaarigen Pferde und langen, im Sonnenschein glänzenden Pfeilen machten einen unaussprechlichen Eindruck auf uns Knaben. Wir begleiteten sie mit zahllosen jubelnden Rufen und der gesamten jugendlichen Gassenblüte auf den Markt. Hier brachten während der Quartierverhandlungen die feinsten Damen der Stadt in ihren damals unvermeidlich großen Arbeitsbenteln, „Mistküle“ genannt, alles, was den wilden Fremdlingen behagen mochte, die allerdings durch die verschiedenartigen Epirimosen, von den Herren bedient, je stärker, desto besser, ungleich mehr erhöht zu werden schienen.

Freilich waren die Empfindungen der ungemein reichlichen Hausfrau bei ihrem Empfang doch sehr gemischter Natur, denn sie mußte sehen, wie über ihre saubere geputzte Hausfrau die wilden Steppenrösser ihre Pferde in den kleinen wohlgepflegten Gärten zogen, dessen glatter Rufen und seltsamer Blumenkolor alsbald derartig von den Rossen zerstampft und mit Stroh belegt waren, daß sie mehr einem Düngerplatz als einem Biergarten glichen. Obige Stimmung der Hausfrau wurde noch mehr heruntergedrückt, als die Kosaken das ganze Haus vor sich hielten, aber mit größter Akkuratheit geordneten Räumen, in ihrem, dem Keinsichtsfreudigen notorisch diametral entgegengesetzten Geboten in Anspruch nahmen. Auch dem Hausherr wurde dies denn doch zuweilen zu arg und um so schwerer zu ertragen, als er selbstredend gute Miene zum bösen Spiel machen mußte, während freilich der Sohn im rasch geschlossenen Freundschaftsbund mit den „Anderliebenden“ Soldaten in einem Meer von Wohlgeschmack, zumal, wenn sie ihn auf ihr Pferd setzten und ihm aus nächster Pulver Sprühentfesselung — Rinnmäntel genannt — verfertigten. Beim Abschied der nur sehr kurze Zeit weilenden sauberen Freunde atmete die Mutter förmlich auf, hatte jedoch noch lange mit jenen lebendigen Erinnerungen namentlich in den Schlafstunden zu kämpfen, die als ihre wohlbelannten, treuen Insassen galten. So nahm sie denn mit großer Gleichgültigkeit ein anders Andenken auf, das der Gemahl ihr von ihnen in einem ziemlich umfangreichen Paket brachte und ihr überdies einen Schreckensruf ausriefte, als aus dem mit dem Fleiß weiblicher Reugier enthielten zahlreichen Enveloppen ein — blutiger Kosakenbaum ihr entgegentrat.

Der den Scherz liebende Ehegatte hatte, als Arzt verbeigekommen, den Daumen der von einer zerplatzten Pistole arg verletzten Hand eines Abschied schiedenden Kosaken amputiert, und das Glied der Freundesband war in einer kristallinen Phiole noch lange in Spiritus an der besten Stelle des Sekretärs als jedenfalls interessante Erinnerung der kühnen Befreier vom französischen Joch aufbewahrt.

Freilich sollte dies gar bald wieder auf unseren Raden gelegt werden. Schon in der dem Ausbruch der Russen nächsten Zeit ging das Gerücht durch die schwer bedrückte Stadt: „Die Franzosen kommen wieder und wollen plündern!“ Noch sehe ich, wie die Eltern in ältlicher Hast am späten Abend in der Stubierstube des Vaters an einem nicht leicht zu entdeckenden Ort, vor dem dessen weißlackiertes Schreibtisch gerückt war, die Verfassenden verbaragten. Noch höre ich des Vaters Trostwort: „Nun mögen sie kommen, wir haben das Unstrige getan!“ Unvergessen aber ist in unserer Erinnerung eingepreßt, wie wir am anderen Tage in der Abenddämmerung zusammen saßen, die Mutter und eine Freundin, ich an jene mich anschauend, und nun all das, was das Gedächtnis an Greuelzeiten bewahrt, in jenem unheimlichen Dange des Menschen, der Phantasie der Furcht sich hinzugeben, mit gedämpfter Stimme mitgeteilt wurde und die Schlagworte Mißhandlung, Plünderung, Mord und Brand die kindliche Einbildungskraft entzündeten! Das war mehr als „Grinsen!“ Als nun gar die Nacht hereinbrach mit dem Schreckensruf: „Die Franzosen sind da!“ als jener eigentümliche dumpfe Ton eines tastend einherstreichenden Truppentörpels unser Ohr traf, wir in der gespanntesten Erwartung stumm aufsprangen, dem immer näher kommenden Schritt des Feindes mit ängstlichem Herzklopfen horchend, als an der Haustür harte Schläge dröhnten, sie ungestört geöffnet ward und wir das raselnde Aufstoßen mehrerer Gewehre vernahmen, da war es um die Fassung der Frauen vollständig geschehen. Die Angst hörte aber sofort auf, als der Vater heimkehrte und in die Herzensnot der Seinen, die sich nicht zu heilen wußten, beschwichtigend und ordnend eintrat. Gott sei Dank kamen wir mit dem Schrecken davon. Die Greuel der Plünderung wurden den Einwohnern erspart, wenn sie auch unter dem Grimme der bei ihrer Rückkehr selbstredend noch wideren Soldateska gar sehr zu leiden hatten.

Namentlich war dies in dem Hause der Großeltern der Fall. Der einzige Sohn sollte sich zum Militär stellen. Er nahm die Flucht und verbarag sich nach längerem Umherirren mit einem Freunde auf dem Heuboden des Elternhauses, um bei günstiger Gelegenheit ins Ausland zu entweichen. Dem Hause ward jetzt eine militärische Exekution auferlegt, welche, in bestimmter kurzer Frist sich steigend, Anforderungen an Böse, Küche und Keller des Hausherrn machte, die zuletzt zu einer ganz unerschwinglichen Last wurden. Eine Gefahr der Entdeckung der Desertierten gab den Ausschlag. Für die Schwester, welche ihnen ihre Speise auf den Boden brachte, hatte ein Verwandter dies eines Abends übernommen. Er steigt mit dem Speiseförder die Bodentreppe hinauf, sieht, oben angetan, einen Gendarmen im Stroh schlafen, hat Gefüh-

gegenwart genug, über den Kopf nachliegendes Stroh zu werfen und dem erwachten Gendarmen auf seine Frage: „Woher bei dieser Nachtzeit?“ ruhig zu erwidern, er hole Futter für die Pferde, welche am frühen Morgen angespannt werden sollten. Man denke sich die Angst der Hausbewohner, als sie die Kunde vom diesem Abenteuer vernahmen. Zwar war der Gendarm durch jene Erklärung zufrieden gestellt, aber der geringste Zufall könnte eine Entdeckung herbeiführen. Die Großeltern waren durch die enormen Kosten der Exekution und ihr immer brutaleres Auftreten fast zur Verzweiflung gebracht, deshalb nahmen die beiden Desertierten in der folgenden Nacht von dem Asyl, das ihnen mehrere Wochen Schutz gewährt, Abschied und stellten sich, ihre Abwesenheit so gut es ging, erklärend, bei der betreffenden Behörde als Rekruten. Die Exekution hörte auf, sie selbst wurden sofort eingekleidet und nach der Festung Stralsburg dirigiert. Nach Ablauf ihrer Strafzeit mußten hier die von Haß gegen ihre Feinde alldiehenden Jünglinge längere Zeit in ihren Reihen dienen.

Die einzige Hoffnung, welche ihnen Trost gewährte, war die Desertion zu den die Festung belagernden Deutschen. Sie war der Unterhaltungsstoff bei jeder unbeobachteten Zusammenkunft. Endlich bot sich eine günstige Gelegenheit. Der eine Freund war auf einen Außenposten kommandiert, der andere, zum Chargierten aufgerufen, mußte ihn revidieren. Bei jenem angekommen, sendet er unter einem Vorwande seine Begleiter zurück, sie nähern sich zusammen ruhig dem nächsten Posten, schlagen ihn, den nichts Ahnenden, zu Boden und suchen den äußersten Posten raschen Laufes zu umgeben. Dieser sendet ihnen eine Augen nach, sie ihm die übrigen entgegen, die glücklich treffen. In rastloser Eile nähern sie sich nun den Vorposten der Deutschen. Doch der schwächere der Freunde bleibt zurück und sinkt endlich mit dem Rufe: „Ich kann nicht mehr!“ zu Boden. Der noch Kräftigere kehrt zu dem Todmüden zurück, der nassen Augen bittet, er möge ihn liegen lassen und sich allein retten. Dieser weigert sich handhaft, sucht ihn aus der Feldschlange zu erwidern und stürzt vergebens auf Hilfe. Da ertönt schon die Alarmglocke, die eine Desertion signalisiert, der Ermattete rafft sich auf, und mehr geschleppt als geführt von dem treuen Freund geht es dem deutschen Vorposten entgegen. Der bemerkt sie alsbald und ruft und ruft wieder: „Kamerad komm, Kamerad komm!“ Und dieser Ruf: „Kamerad komm!“ mit seinem, dem Todmüden so wohlthuenden Tone hat sich für sein ganzes Leben ihm ins Herz geprägt. Bei dem Vorposten angelangt, führen beide vor Erschöpfung nieder. Als bald umringen sie noch andere deutsche Kameraden. Diese führen die von ihnen auf alle Weise Erquidten zum Kommandanten, der sie herzlich begrüßt und genügend pflegen läßt.

Gern wären sie wieder in das befreundete Heer eingetreten, aber der einzige Sohn war dem Vater in seinem Geschäfte unentbehrlich und er überredete seinen Freund, sich bis zur Heimat, so gut es gehe, mit ihm durchzuschlagen. Nach unsäglichen Mühen und Gefahren, denen sie viele Wochen hindurch ausgesetzt waren, landeten sie endlich im Heimatlande an.

Vermishtes.

Londoner Nachtleben im Kriege. Das Londoner Nachtleben hängt an wunderliche Blüten zu treiben. So ist in der englischen Hauptstadt die Polizeistunde für den Ausschank alkoholischer Getränke auf 10 Uhr abends festgesetzt worden. Mit dem Glockenschlag 10 Uhr stehen die Restaurants, Wujetts und Bars still und verödet da, und wer noch nicht zu Bett gehen will, dem stehen nur noch die „night-clubs“, die Nachtclubs offen, wo man zum Klänge patriotischer Weisen das Tanzbein schwingt und den Durst nach Sekt mit Zitronenwasser stillt. Die Weiblichkeit ist übrigens in diesen Nachtclubs viel stärker vertreten als das männliche Geschlecht. Der halbe Montmartre ist an den Piccadilly verpflanzt worden, und man hört beinahe mehr französische Brocken als englische. Auch stellenlose Schauspielerinnen und Sängerrinnen treiben sich da herum und „machen in Patriotismus“. Sie haben sogar eine neue Mode geschaffen, die Dreiverbandsmode. Alle die Abendkleider sind in den drei Farben Weiß, Rot und Blau gehalten, und um auch den Belgiern entgegenzukommen, hat man die Kopfbedeckung der belgischen Bürgergarde angenommen, eine zweispitzige Mütze, die sehr kleidsam ist. Freilich die große Putzmode ist noch immer der „scotch cap“, die schwarze Samtmütze der schottischen Hochländer. Ueberhaupt erregt alles, was irgendwie schottisch ist oder scheint, heute in London Aufsehen; schottisch sind die Gürtel und Bänder, schottisch die Strümpfe, ja sogar die weißen Damenhandschuhe haben das rotblaue schottische Quadrille.

Der Lederbader. Die flämische und niederländische Sprache enthält eine Unmenge Ausdrücke, die ohne weiteres geeignet wären, in die hochdeutsche Sprache übernommen und an Stelle schlechter Fremdwörter gesetzt zu werden. Ein nettes Beispiel, so berichtet die „Schles. Btg.“, sahen unsere Soldaten kürzlich auf dem Marsch nach Ostende gegen Neuport. Dort liegt das kleine, elegante Seebad Westende mit seinen vielen kleinen Villen. In der Nähe des Strandes ist eine Konditorei, die den bezeichnenden Namen „Vollerbel“ trägt. Das Fremdwort Konditorei könnte also mit einem reizend klingenden und eigentlich für Nord- und Süddeutschland gleich verständlichen Worte „Der Lederbader“ ersetzt werden. Diejenige Konditorei, welche vielleicht, um einen Uebergang zu schaffen, sich auf ihrem Schild zuerst als Lederbed bezeichnet, wird sicher damit eine prächtige Reklame (Versehung? Empfehlung) schaffen.

Der Khatinop. In London ist eine eigentümliche Biga geschaffen worden: die „Biga vom Khatinop“. Auch bei uns trägt jeder zweite Mensch jetzt einen patriotischen Knopf oder eine „Schleife“. Wer aber in England den Khatinop trägt, tut damit noch mehr, als seine Vaterlandsiebe beweisen. Dieses Abzeichen hat nämlich, wie der „Kron.“ mitteilt, noch einen geheimen Sinn. Wer den Khatinop trägt, verpflichtet sich, bis zur Friedensschließung niemandem ein Glas Bier oder Wein oder Schnaps zu „spendieren“, aber auch von niemandem einen solchen Liebesdienst anzunehmen. Damit soll den zahlreichen Versuchungen, die an den englischen Soldaten in dieser Beziehung herantreten, gesteuert werden. Man scheint also den englischen Soldaten zur Ermunterung ihrer vaterländischen Begeisterung und Kriegslust bisher erheblich zugeproffert zu haben.

Verlangen Sie Rabattmarken!

Serien-Angebot Wäsche

Haltbare Stoffe :: Tadellose Verarbeitung
bestehend aus

Damen-Hemden, Beinkleider, Knie-Hosen, Jacken, Kissen

Serie A

1⁴⁵

Serie B

1⁹⁵

Serie C

2²⁵

Verkauf auf Extra-Tischen :: Prüfen Sie meine Spezial-Auslage.

Joh. Jacoby

Coblenz

Löhrstrasse 23.

Die Gemeinde Hilgert

versteigert

am Donnerstag, den 28. ds. Mts.,
in den Distrikten „Buchwald“ und „Scheid“:

3 Eichenstämme mit 5,79 Festmtr.,

4 Fichten „ „ 0,39 „

6 Fichtenstangen 2r Klasse

95 „ „ 3r „

183 „ „ 4r „

250 „ „ 5r „

335 „ „ 6r „

102 Rmr. Eichen-, Buchen- und Birken-Eich und Knäppel,
3300 dergl. Beilen,
Anfang mittags 2 Uhr.
Zusammenkunft bei der Turnhalle.

Hilgert, den 25. Januar 1915.
Der Bürgermeister:
Jung.

Mosella“ — Wasch-Extrakt —
und
Veilchen-Seifenpulver
„MOSELGOLD“

mit wunderschönen Geschenkeinlagen bietet Überraschungen für
Groß und Klein.
Überall käuflich, 1/2 Pfund-
Paket 15 Pfg.

Alleiniger Fabrikant:
Herrn Jos. Kreppele, Coblenz
Königl. Preuß. und Großh. Bod.-Händleramt. — Dampfseifen-Fabrik.

Militärverein Höhr.

Zu dem an Kaisers Ge-
burtstag, morgens 9 Uhr
stattfindenden

Gottesdienst

werden die Mitglieder ersucht
sich zahlreich zu beteiligen.

Der Vorstand.

Gesucht überall in Städten
und auf dem Lande

Gastier

für den Verkauf von sehr guten
kräftig. Bouillon-Würfeln.
Dieselben kosten im Einkauf im
Postfakt von 1000 Würfeln per
Würfel 1 Pfg. Bei jetzigen hohen
Preisverhältnissen sind dieselben in
jeder Familie, reich und arm, leicht
verfügbare, sowohl zum täglichen
Gebrauch, als auch zum Koch-
senden an unsere Krieger im
Felde. Offerten unter C2901 an
Anzeigen-Vermittlung v. Heinr.
Eisler Berlin SW. 48 Fried-
richstr. 243.

Nach dem Kriege

wird großer Bedarf an Kon-
torpersonal sein. Jetzt keine
Gelegenheit zur Ausbildung für
den kaufmännischen Beruf für
Damen und Herren.
Priv. Handelschule Bohne,
Neuwied, Bahnhofstr. 71.
Gegr. 1905. Fernspr. 432.
— Prospekt frei —

Fließiges, nicht zu junges

Mädchen

zur Führung eines kl. frauenl.
Haushalts nach Höhr für bald
oder später gesucht. Gute Be-
handlung zugesichert.

Angebote mit Lohnforderung
unter Mädchen an die Exped.
ds. Blattes.

3 Zimmer

zu vermieten
Karl Schmidt,
Rheinstraße 31.

Properes, fließiges

Mädchen

sucht vormittags Stundenzeit.
Näheres zu erfragen in der
Expedition ds. Blattes.

Suche einen kräftigen

Arbeiter.

Peter Winter,
Bergstraße.

Persil

für

Spitzenwäsche

Henkel's Bleich-Soda

Statt besonderer Anzeige.



Heute morgen entschlief nach Gottes
heil. Willen meine treusorgende Gattin,
meines einzigen Sohnes gute Mutter,
unsere liebe Tochter, Schwester,
Schwägerin und Tante

Frau Anton Marzi

Catharina geb. Hartmann

im 40. Lebensjahre. Sie starb nach
kurzem Krankenlager, versehen mit den
heil. Sterbesakramenten bei ihrer Mutter,
da der Gatte fern im Osten seit Kriegs-
ausbruch seine Pflichten gegen das
Vaterland erfüllt.

Um ein stilles Gebet für die liebe
Verstorbene bittet

Namens der Angehörigen

die tiefbetrübte Mutter

Frau Gustav Hartmann.

Mayen, den 25. Januar 1915.

Die Beerdigung findet statt am Donnerstag,
den 28. Januar nach dem um 1/2 vor 8 Uhr be-
ginnenden Traueramt von der Herz-Jesu-Kirche
aus. Die weiteren Trauerämter sind Freitag und
Samstag Morgen 1/2 vor 8 Uhr in der Herz-
Jesu-Kirche.

Es wird gebeten, von Beileidsbesuchen abzusehen.

Tüchtige Steinformer

gegen hohen Lohn sofort gesucht

Stettiner Chamotte-Fabrik A.—

vorm. Dider, Niederlahnstein.

Deutsche Hausfrauen!

Kauft nie wieder das englische Mondamin.

Besser ist Dr. Oetker's Gustin

für Suppen, Mehlspeisen und Puddings.

In Paketen zu 15, 30 und 60 Pfg., überall zu haben

In Anbetracht der herrschenden

Petroleum-Not

empfehle ich als vollwertigen Ersatz
für Petroleumlicht:

Spirituslicht-Brenner

auf jede vorhandene 14" Petroleum-Lampe passen
und von jedem Laien ohne weiteres auf eine solche
aufzuschauben.

Spiritus-Bläulich brennt viermal heller als
eine gewöhnliche Petroleumlampe, ist sauber, geruch-
los und völlig gefahrlos, dabei im Gebrauch billiger
als Petroleum.

Spiritus ist in Deutschland in unbegrenzter
Mengen zu haben und die Zufuhr kann nicht, wie
bei Petroleum, von unseren Feinden abgeschnitten
werden. Ferner empfehle ich als hervorragende
Neuheit:

Acetylen-Tischlampen

in hochfeiner vernickelter Ausführung. Form wie eine
Petroleumlampe. Wunderbares weißes Licht! Ein
Paar für jedes Zimmer.

L. Schweppenhausen

Inhaber: Gebr. Schmah

Altenraben 17 Coblenz Fernsprecher 3